

# WITCHMARK



C. L. POLK

Hobbit  
Presse   
Klett-Cotta

## Eine bescheidene Maus

Um halb sieben Uhr morgens schreckte ich die Spatzen von dem hohen Eisenzaun auf, der um die Gärten des Beaugard-Veteranen-Hospitals stand. Ich hantierte an meinem Fahrradschloss, noch mit Handschuhen, und meine Finger kribbelten weiterhin von Nicks Macht und dem Drang, diese einzusetzen.

Die Absätze meiner besten Schuhe hallten durch die Eingangshalle. Die Plätze um den stummen, drahtlosen Radioapparat waren nicht besetzt. Ich wünschte einem Paar Chirurgen in roten Offiziersuniformjacken einen guten Morgen. Ihre Medaillen schwangen, während sie meinen grauen Flanellanzug missbilligend musterten. Missbilligung, nicht Entsetzen oder Abscheu. Hätte jemand davon erfahren, wäre mein Geheimnis längst im ganzen Hospital bekannt gewesen. Mit einem Mal fiel mir das Atmen wieder leichter.

Die Hälfte der Aetherlichter auf der Station für Psychische Leiden waren noch ausgeschaltet. Die Abteilungsschwestern grüßten mich mit einem Lächeln, arbeiteten aber weiter, unbeeindruckt von meiner Anwesenheit.

Niemand wusste also etwas.

Ich fröstelte, nahm meinen weißen Arztkittel vom Haken und wünschte mir, eine Strickjacke darunter zu haben. Eine Krankenschwester legte Zeitungen für mich auf den am besten beleuchteten Schreibtisch der Station, während der Kaffee gurgelnd fertig brühte.

»Danke, Kate.«

Sie nickte. »Werden Sie später Ihre Uniform anziehen, Doktor?«

»Ich habe Sie nicht dabei.« Würde sie es verstehen? »Ich fände es nicht richtig.«

Sie musterte mich. »Sie waren in Kalloo.«

Ich hatte meine ganze Zeit dort verbracht. »Mobiles Hospital 361«, gab ich zu. »Beauregard Bataillon.«

Der Zweifel, den ihre Mundwinkel ausdrückten, löste sich. »Ich hatte drei Brüder im Princess Anna's.«

Hatte. »Kam einer von ihnen nach Hause?«

»Albert ist gerade auf dem Weg.«

»Das freut mich.«

Ihr Lächeln sank in sich zusammen.

Ich bot ihr mein Taschentuch, doch sie hatte selbst eines. Alle ihre Brüder waren gegangen, um in Sir Percys Krieg zu sterben. Gestorbene Geschwister hinterließen eine Lücke, die bei jeder Berührung schmerzte, und ich dachte an meine eigene Schwester, während ich Kate Smalls Hand streichelte.

Sie sammelte sich und ging, um den Bericht des Nachtdiensts zu holen, und ließ mich mit den Zeitungen zurück, die Kingstons zwei Seiten widerspiegelten.

Die Titelseite des *Herald* zierte eine Fotografie von Dame Grace Hensley, die das Band zu Kingstons neuestem aetherbetriebenen Batterieaustauschdepot durchschnitt. *Ein Hensley Triumph*, verkündete die Schlagzeile, und darunter *300 neue Stellen rechtzeitig für die Heimkehr der Soldaten*.

Ich strich mit den Fingern über Dame Graces Gesicht und schob dann den *Herald* zur Seite.

Der *Star* hatte die Druckerpressen zugunsten einer Riesenschlagzeile gestoppt. Fett stand dort ein einziges Wort: *Grauen!*

Ein mutiger Fotograf hatte das Risiko, eingesperrt zu werden, auf sich genommen, um das Bild zu machen, das sich über die Titelseite zog. Man musste sicher eiserne Nerven haben, um sich in dieses Schlachthaus zu wagen. Ich erkannte die schwarzen Streifen auf der Tapete. Die Gestalten unter den weißen Laken darunter waren klein und reglos.

Ich las die Geschichte von Korporal James Badger, der seine Frau und Kinder mit einem Küchenmesser erstochen hatte, bevor er die Klinge gegen sich selbst richtete. Die Nachbarn hatten berichtet, dass er nach seiner Rückkehr aus dem Krieg seltsam still und zurückgezogen gewesen war. Ein Giftmord kam nicht dagegen an. Nicks Geschichte würde bloß eine Lücke zwischen konkurrierenden Anzeigen für

aetherbetriebene drahtlose Empfänger und Telefondienste füllen.

»Wie schrecklich.« Kate legte die Dienstberichte ab und las über meine Schulter mit. »Glauben Sie ...?«

Ich fing ihren Blick auf und keiner von uns wagte, auszusprechen, was wir dachten. Ich schob den *Star* von der Stationsschreibtischunterlage. »Möchten Sie die Zeitung?«

Sie faltete sie zusammen. »Die Patienten sollten das nicht sehen.«

»Sie könnten versuchen, es zurückzuhalten.« Die Männer würden die Geschichte dennoch über den Radioempfänger hören. Sie würden es einander erzählen, und die Geschichte würde bei jeder Erzählung weiter ausgeschmückt.

Die Kaffeemaschine verstummte. Ich schob den Stuhl zurück, doch sie fragte: »Sie nehmen ihn schwarz?«

»Ja, danke.«

Eine Kopie des Memos vom Vortag lag auf der Theke und erinnerte mich daran, dass ich ein Drittel meiner Patienten würde entlassen müssen. Bei all der Aufregung gestern hatte ich kaum mehr daran gedacht.

»Hat jemand Dr. Matheson gesehen?«

»Nicht um diese Zeit. Das Memo?« Kate gab mir eine dampfende Tasse, die ich mit beiden Händen entgegennahm.

»Natürlich.«

»Niemand möchte so viele nach Hause schicken, Doktor.«

Nicht ohne Heilung, oder auch nur die Diagnose, die ich mir kaum vorzustellen wagte: dass die Veteranen in meiner Hospitaleinheit mit Korporal James Badger mehr gemeinsam hatten als ihren bloßen Kriegseinsatz. Schickte ich einen Mann nach Hause, und es käme zu einer Bluttat, würde ich mir das selbst nie verzeihen können. Ich musste Nick Elliots Geheimnis aufdecken. Ich hoffte, dass es mir verriet, was ich tun sollte. »Ich weiß. Doch sie sind nicht bereit.«

Kate tätschelte meine Schulter und ließ mich allein, damit ich den Papierkram des vergangenen Abends lesen konnte. Die Dienstprotokolle waren eine Chronik der Frustration: Patienten wollten nicht schlafen. Patienten wollten ihre Medikamente nicht nehmen. Patienten leisteten Widerstand.

Ich würde Münzen gegen Knöpfe setzen, dass Dr. Crosby die Nachtschicht gehabt hatte. Ein Blick über meine Schulter bestätigte

es – er saß im Bereitschaftszimmer, kaute auf seiner Unterlippe und vergoss literweise Tinte mit seinem Kolbenfüller. Ich wandte meine Aufmerksamkeit wieder den Protokollen zu und las, wer schlaflos in der Dunkelheit gelegen, wer Albträume gehabt hatte und wer durch die düsteren Flure geschlurft war, weil er die Nacht nicht überstehen konnte, ohne dass jemand Wache hielt.

Das morgendliche Gemurmel der Krankenschwestern beim Dienstwechsel verstummte. Ich zog den Kopf ein.

*Du bist in Sicherheit, Miles. Sei kein Narr.*

Ich zupfte an meinen Schnürsenkeln, bevor ich den Kopf wieder hob und in die Richtung blickte, in die sich alle Köpfe gedreht hatten, zum unbeleuchteten Nordflur.

Der kleine Gerald war aufgestanden. Bei jedem Schritt schwang er seine Krücken vor sich her, die mit einem gedämpften Klopfen aufschlugen, das Geräusch von Gumminoppen auf Holzboden. Er pendelte zwischen den Krücken hin und her, der schwankende Körper von einem nackten Fuß gestützt. Die Geräusche lösten eine Gänsehaut bei mir aus.

Ich hielt eine Krankenschwester an, die ging, um ihn zurück ins Bett zu scheuchen. »Es ist noch früh, Gerald.«

»Morgen, Doc. Sie tragen ja Ihre Uniform gar nicht.« Sorgenfalten furchten seine Stirn. »Stimmt etwas nicht? Gehen Sie nicht zum Lunch mit den anderen?«

»Doch, ich gehe.« Ich kreuzte die Arme, doch zwinkerte ich ihm gleichzeitig zu, um seine Ängste zu beschwichtigen. »Was hat dich aufgeweckt?«

»Der alte Gerald, Doc.« Sein Gesicht war verzerrt, das dunkle Haar vom Kissen zerwühlt. »Er hat das Zittern.«

»Er hat geredet?«

»Mit mir. Mit Dr. Crosby wollte er letzte Nacht nicht reden.« Gerald's Krücke ächzte unter seinem Gewicht, als er sich bewegte, und dabei Dr. Crosbys Blick mied. Ein weiterer Schauer krallte sich in meinen Rücken.

»Gut, dann lass uns mal sehen, ob er mit mir redet.«

Wir liefen rasch auf unserem Weg zu Station 12, ein Raum mit hoher Decke und Fenstern, die nach Norden zeigten und den Blick auf den

Himmel freigaben, der die Farbe von Kohlestaub hatte. Gaslampen schienen hier keine, um die Patienten in ihrem leichten Schlaf nicht zu stören. Sieben Männer lagen in ihren Betten.

Im vierten Bett von der Tür aus lag der alte Gerald auf dem Rücken und starrte an die Decke. Müdigkeit zeichnete Falten in seine Miene, doch er grub seine Fingernägel in die Handflächen. Seine Lippen bewegten sich in einer geräuschlosen Unterhaltung, der Bewegung nach ein kurzer Satz, den er immer und immer wieder murmelte.

Der junge Gerald humpelte hinüber und ließ sich auf seinem eigenen Bett nieder, bedeckte sein Bein mit der grauen Wolledecke. »Der Doktor ist hier.«

Der alte Gerald drehte den Kopf und blickte den Jungen kurz an. »Du hast es ihm gesagt.«

»Musste ich«, sagte der Junge. »Würdest du auch tun, wenn ich's wär.«

»Du bist jung«, sagte der alte Gerald, als ob sie mehr als zehn Jahre auseinander wären.

»Du hast eine Familie«, sagte der junge Gerald. »Ich habe nicht einmal eine Liebste. Was ist mit ihnen?«

Das reichte. Ich beugte mich zwischen die beiden und goss jedem Wasser in sein Glas. Der alte Gerald wurde still. Der junge Gerald presste die Lippen aufeinander, verärgert über die Unterbrechung.

Ich bot dem alten Gerald das Glas an. Er beäugte es, nahm dann einen bedächtigen Schluck.

»Ich weiß, dass du heute ein wenig angeschlagen bist. Wir müssen nicht darüber reden.« Das wollte ich nicht. Erzählte er mir, dass er darüber nachgedacht hatte, sich durch eigene Hand in den Ewigen Hort davonzumachen, würde ich ihn zwangseinweisen müssen. Ich hasste die Regel, die den Patienten das Recht auf ihre Verzweiflung nahm. Ich war selbst an diesem Punkt gewesen, und ich wusste zu gut, wie es sich anfühlte.

Also lenkte ich die Unterhaltung auf einen sichereren Pfad. Dr. Crosby hatte sich bereits darüber beschwert, aber ich fragte dennoch. »Hast du geschlafen, Gerald?«

»Kann nicht«, sagte er. »*Er* träumt, wenn ich das Medikament nehme.«

Ah. Ein Teil des Bildes wurde klarer. »Von was träumt *Er*?«